

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Ersteint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementpreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 26.

Freitag, den 31. März

1893.

Osterbitten.

(Luc. 24, 29.)

bleibe bei uns, es will Abend werden
 Und der Tag hat dunkel sich geneigt,
 Jesu, Licht und Leben uns auf Erden,
 Der uns Lieb' um Liebe hat erzeigt!
 bleibe bei uns! Ach, Herr, irrend gehen
 Deine Kinder, wenn sie dich nicht sehen!
 Drum mit heißem Flehn und stillem Weinen
 Rufen wir: „Ach bleibe bei den Deinen!“

bleibe bei uns! Wie im nächt'gen Grauen
 Auf den Vater baut ein angstvoll Kind,
 Also unsre Blicke voll Vertrauen
 Gläubig nur auf dich gerichtet sind.
 Und es wir schon gehn im finstern Thale,
 Selig brennt von deines Wortes Strahle
 Unser Herz, es hebt vor keinem Wehe,
 Denn es fühlt beselgend deine Nähe.

bleibe bei uns! Ach, du kennst die Stunden,
 Wo das Herz in Angst und Sorge ringt,
 Wo es, blutend aus manch' tiefen Wunden,
 Ohne Trost und Kraft zusammensinkt,
 Wo es mutvoll ringt nach schönen Siegen
 Und doch todesmüde muß erliegen:
 Ach, da ruf's zu dir mit stillem Weinen:
 „bleibe bei uns! Ach, bleib bei den Deinen!“

bleibe bei uns, wenn's toll Abend werden,
 Für die Leuten, die du uns verlehnt,
 Die du eng verbunden uns auf Erden,
 Die all' unsrer Sehnen nach sich ziehn.
 Wenn wir liebe Augen weichen sehen
 Und am Grabe theurer Todten stehen,
 Wenn's so einsam wird dem armen Herzen:
 „bleibe bei uns, du, Trost aller Schmerzen!“

bleibe bei uns, wenn auch uns sich neiget
 Unser Tag! — Ach, wann? — weist du allein!
 Daß im Todesdunkel sich uns zeigt
 Hell und herrlich deiner Gnade Schein!
 Wenn die Lipp' erstarrt, das Herz muß brechen,
 Dann laß unsrer Seufzer zu dir sprechen,
 Unser Angst und unser lehtes Weinen:
 „bleibe bei uns! Ach, bleib bei den Deinen!“

Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreiche Sachsen.

Der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreiche Sachsen, welcher im Monat Mai des Jahres 1891 gegründet worden ist und dem anfänglich nur 12 Genossenschaften angehörten, hat in der Zwischenzeit wesentlich an Ausdehnung gewonnen. Es gehören demselben bereits 30 Genossenschaften an, darunter 14 Darlehnsklassenvereine, 2 Credit- und Consumvereine, 7 Consumvereine und 7 Volkereignisvereine, und der Beitritt weiterer Genossenschaften steht in naher Aussicht. Der Verband erstreckt sich der besonderen Fürsorge der landwirtschaftlichen Creditvereine im Königreich Sachsen zu Dresden und der Landständischen Bank des königl. sächsischen Markgrasthums Oberlausitz in Bautzen und kann schon jetzt auf eine erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken. In neuester Zeit ist der Verband mit der Lebensversicherungs-Gesellschaft in Leipzig in ein Vertragsverhältnis getreten behufs Verallgemeinerung der Lebensversicherung unter den Landwirthen. Den dem Verbande angehörenden Genossenschaften werden durch diesen Vertrag zu Nutzen und Frommen ihrer Mitglieder für den Abschluß von Lebensversicherungen wesentliche Vortheile gewährt und es ist zu hoffen, daß dieselben dazu beitragen werden, die Landwirthe zu veranlassen, der Lebensversicherung hinfür eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, als dies bis jetzt der Fall war. Gerade für den Landwirth eignet sich die Lebensversicherung zur Förderung seiner Vermögensverhältnisse und seines Credits wie kaum eine zweite volkswirtschaftliche Einrichtung. Insbesondere ist der Abschluß einer sogenannten abgekürzten Lebensversicherung auf das wärmste zu empfehlen, bei der das versicherte Kapital nach Ablauf einer bestimmten Anzahl von Jahren, bei früher erfolgtem Tode des Versicherten sofort nach dem Ableben fällig wird. Hierdurch sichert sich der Versicherte ein Kapital einmal für seine Familie im Falle seines Ablebens, das andere mal für sich selbst bei dem Eintritt eines vorher bestimmten Lebensalters. Hieraus geht hervor, daß diese Versicherungsart geeignet ist, dem Landwirth namentlich hehlich zu sein 1., für die Aussteuer seiner Töchter

zu sorgen, wenn er die Versicherung in jüngeren Jahren aufnimmt, wo die Prämien noch niedrig sind, so daß es möglich ist, die Versicherungssumme zu erhöhen und die Fälligkeit des Kapitals auf ein möglichst frühes Lebensjahr zu setzen, 2., sich für das Alter eine bestimmte Rente zu sichern, so daß die Ausbedingung eines oft zu unerträglichen Verhältnissen führenden Ausgangs vermieden wird, 3., sich ein Werthobjekt zu schaffen, um sich damit gegebenen Falles aus einer unverschuldeten miltlichen Lage zu helfen. Die Lebensversicherungspolice können als Untersand für ein Darlehn dienen und werden zu diesem Zwecke von allen Darlehns- und Sparcassenvereinen angenommen, bei welchen sie die Stelle von Bürgschaften zu vertreten geeignet sind, endlich 4., die Möglichkeit zu schaffen, das Besitztum nach dem Tode ungetheilt in eine Hand übergehen zu lassen und so das Gut der Familie zu erhalten. Hat beispielsweise ein Landwirth mit 3 Kindern ein Gut im Werthe von 80 000 M., und versichert er sein Leben mit 20 000 M., so sind bei seinem Ableben für den Sohn nur 20 000 M. nötig, um die Schwestern abzufinden, die leicht durch ein Darlehn bei dem Landwirthschaftlichen Creditverein in Dresden oder bei der Landständischen Bank in Bautzen zu erlangen sind. — Das Interesse an dem Genossenschaftswesen bricht sich in immer weiteren Kreisen Bahn und in den verschiedensten Theilen unseres Königreiches Sachsen treten Männer zusammen, um Genossenschaften zu gründen. In dieser Beziehung ist durch den Direktor des Verbandes, Herrn Deconomierath v. Langsdorff, und durch den Geschäftsführer Herrn Direktor Bach vom Landwirthschaftlichen Creditverein jedwede gewünschte Auskunft zu erlangen. Der Verband ist ein Glied des Allgemeinen deutschen Verbandes, der unter der Leitung des Herrn Kreisraths Haas in Offenbach steht, im Organisirung zu dem Reichsverband in Newid. Letzterer schiebt neuerdings Einboten im Bande umher, um neue Mitglieder anzuwerben. Hier in Sachsen hat Niemand Veranlassung, diesen Vorhaben Folge zu leisten, denn der Verband der landwirthschaftlichen Genossenschaften leistet dasselbe wie Newid und hat nur noch den Vorzug, daß er eine vaterländische Einrichtung ist. (Sächs. Landw. Zeitschr.)

Der letzte Odenstein.

Originalroman von Hentzi Westerkäm.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Ich stehe im Begriff, zu verreisen“, begann der Freiherr sofort, „der Wagen, welcher mich zum Bahnhof bringen soll, hält vor der Thür. Bitte also, Herr Gerichtsrath um die größtmögliche Kürze und Eile. Was wünschen Sie von mir?“
„Nur einige Antworten auf kurze Fragen, Herr Baron“, verzögerte der Gerichtsrath artig. „Sie werden jedenfalls von dem Doppelmord in dem Rittschen Keller vernommen haben?“
„Gräfenreuth suchte unmittelbar zusammen, in seinen Augen flackerte es unruhig auf. Ob der Richter es wahrgenommen hatte?“
„Ja“, erwiderte er dann gleichgültig, „ich hörte davon. Man hat den Mörder wohl schon entdeckt?“

„Wenigstens einen Mann auf diesen Verdacht hin verhaftet. Natürlich leugnet er, und man kann sich ja auch geirrt haben. — Es ist in Erfahrung gebracht worden, Herr Baron, daß der kleine Ritt am letzten Tage vor seiner Ermordung bei Ihnen gewesen ist. Diese Frage hatte keinen anderen Zweck, als eine genaue Feststellung aller Besuche, die der Unglückliche während jenes Tages gemacht oder empfangen hat, da oft die geringfügigste Spur zur Entdeckung wichtiger Thatsachen führt.“

„Allerdings war der Knirps bei mir im Hotel“, erwiderte der Freiherr, welcher sich vollständig beruhigt zu haben schien. „Er wollte mir einige werthvolle Antiken verkaufen, und lud mich ein, nach seinem Keller zu kommen, wozu ich durchaus keine Lust zeigte, zumal ich heute eine größere Reise antreten wollte. Habe früher hin und wieder von ihm gekauft, doch seinen Keller niemals betreten.“

„Also weiter wollte er Nichts von Ihnen, Herr Baron?“ fragte der Gerichtsrath.
„Nichts weiter, Sie erlauben wohl, daß ich mich jetzt entferne, um meine Fahrt nach dem Bahnhove fortzusetzen. Ich werde sonst den Zug verpassen.“

„Sie kommen früh genug, haben noch über eine Viertelstunde Zeit, Herr Baron!“ bemerkte der Gerichtsrath, einen Blick auf seine Uhr werfend. „Es sind noch einige wichtige Fragen zu erledigen. — Hat der kleine Ritt Ihnen keine Mittheilungen über ein aufgefundenes Testament gemacht?“

Diese Frage kam dem Freiherrn sichtlich überraschend. Schweden machte sich auf seinem Gesicht, und in den Augen flackerte es noch unruhiger und ängstlicher als vorher. Doch schwand die Reichen über Ueberraschung ebenso kläglich.

wie sie gekommen waren, und kopfschüttelnd, mit ungeduldigem Nachschluden verneinte er die Frage.

„Was sollte denn das für ein Testament gewesen sein?“ setzte er hochfahrend hinzu.

„Das Odensteinsche“, erwiderte der Gerichtsrath langsam und fest.

„Ach, was Sie sagen“, rief Gräfenreuth, nervös lachend. Die Geschichte scheint sich ja ganz romantisch zuzuspitzen. Ein Testament meines seligen Schwagers sollte sich gefunden haben? — Darf ich vielleicht von demselben Einsicht nehmen?“

„Vielleicht später, Herr Baron!“ sagte Helbig ihn ruhig anblickend.
„Und wer hat Ihnen das Märchen aufgebunden?“ fuhr der Freiherr hastig fort, „jedemfalls steckt eine kolossale Spitzbüberei dahinter. Bitte, nennen Sie mir den Namen des Schwindlers, vielleicht gar der Knirps, der Ritt, mit dem Sie diese absurde Geschichte, wie es scheint, in Verbindung bringen wollen?“

„Der kleine Ritt konnte, als man ihn auffand, noch einige wichtige Aussagen machen“, versetzte der Gerichtsrath mit Nachdruck, wobei sein scharfer Blick den Freiherrn zu magnetischen Schlägen, da dieser ihn mit dem Ausdruck starren Entsetzens regungslos anblickte.

Dann hat der Schuft gelogen, oder das Testament gefälscht“, rang es sich endlich heiser von seinen Lippen los. — „Das wird sich jedenfalls durch Sachverständige feststellen lassen, Herr Baron!“ sagte der Gerichtsrath, noch immer den Blick auf ihn bestend. „Sie haben eine längere Reise vor?“ fragte er dann höflich.

„Allerdings, es ist die höchste Zeit — ich werde um solcher Pappalle willen am Ende den Zug verpassen. Adieu!“

Der Freiherr, welcher diese Worte heftig hervorgestoßen, wandte sich der Thür zu.

„Einen Augenblick noch, Herr Baron! — Ich darf es leider nicht gestatten, daß Sie eine längere Reise antreten.“

„Wie, höre ich recht?“ brauste Gräfenreuth auf. „Herr, vergessen Sie, wer ich bin? — Hüten Sie sich, Ihre Befugnisse zu überschreiten, es könnte Ihnen theuer zu stehen kommen.“
„Ich kenne meine Pflicht“, erwiderte der Gerichtsrath kalt, „und werde die Verantwortlichkeit meines Handelns auf mich nehmen. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, Herr Baron, nach Falkenhagen zu reisen und dort bis auf Weiteres zu bleiben.“

„Und wenn ich dies zu thun mich weigere?“ fragte der Freiherr, vor Wuth bebend.

„Dann muß ich Sie verhaften“, lautete die feste Antwort. Einen Augenblick starrte Gräfenreuth den Richter fassungslos an. Ufahle Blässe bedeckte sein Antlitz und langsam hob er die geballte Faust, um seinen Beleidiger niederzuschlagen.

Der Gerichtsrath stand ihm sehr ruhig gegenüber. Der Mann des Gesetzes wußte genau, wie viel er aufs Spiel setzte, indem er dem vornehmen Besitzer von Falkenhagen eine solche Alternative stellte. — Standen ihm Beweise oder hinreichende Verdachtsgründe zur Seite, um sein Benehmen zu rechtfertigen? Er hätte diese Frage verneinen müssen. Nur auf seine feine Beobachtungsgabe, welche ihn allerdings fast niemals im Stich gelassen, gestützt, hatte sich ihm die feste Ueberzeugung aufgedrängt, daß der Winkeladvokat Krause die Wahrheit gesprochen und er die Pflicht habe, sich des Freiherrn v. Gräfenreuth in irgend einer Weise zu versichern. Ebenso langsam sank die zum Schloße erhobene Faust des Edelmannes wieder herab. Seine Gesichtszüge glätteten sich und nahmen die gewohnte vornehme Undurchdringlichkeit wieder an. Er hätte sich mögen selber durchprügeln, sich eine solche Wölbe gegeben, auch nur für einen Augenblick so vollständig die Fassung verloren zu haben. „Sie bestehen also wirklich in Ernst auf Ihrer Forderung, Herr Gerichtsrath?“ fragte er gelassen.

„Ich pflege mit solchen Dingen nicht zu scherzen, Herr Baron“, versetzte Helbig ebenso ruhig, „das Gesetz kennt kein Ansehen der Person und würde in diesem Falle selbst einen Fürsten gegenüber keine Rücksicht nehmen können.“

„Ich verlange aber den Grund dieser unerhörten Maßregel zu kennen, mein Herr!“

„Es ist genug, wenn ich als Untersuchungsrichter in dem Rittschen Morde die volle Verantwortlichkeit derselben übernehme“, erwiderte Helbig gemessen. „Mir liegt die Pflicht ob, jeden Fingerzeig festzuhalten, welche den Schuldigen entdecken, einen Justizmord verhindern kann. Da nun der Ermordete am letzten Tage bei Ihnen gewesen ist, das Odensteinsche Testament aber —“

„Zeigen Sie mir doch dieses Schriftstück“, unterbroch ihn Gräfenreuth, mit dem Fuße stampfend. — „Jemand ein Feind scheint sich mit jenem Ritt verbunden zu haben, um ein solches Märchen behufs Geldverweisung zu erfinden.“

Um die Lippen des Gerichtsraths zuckte es ironisch. Er hat von dem Testament zu Ihnen also doch gesprochen, Herr Baron! bemerkte er rasch.

„Unfinn, ich höre hier zum ersten Male davon. Nun denn, mein Herr, ich gebe vorerst nach Falkenhagen.“

„Und bleiben dort oder hier in der Stadt, bis der Bann gelöst ist?“

„Sehr gut, die Geschichte ist wirklich klassisch“, rief der Freiherr, wieder nervös auslachend. „Gewiß, ich bleibe dort oder hier, mein Ehrenwort darauf! Sind Sie nun zufrieden?“

„Ja, Herr Baron! — Ja will Sie jetzt nicht länger zurückhalten.“ Der Gerichtsrath Helbig verbeugte sich tief, während Grafenreuth hochmüthig den Kopf wiegte und rasch das Zimmer verließ.

Erstere trat aus Fenster, um auf die Straße zu blicken. Er sah, wie die Droschke des Freiherrn umwandte und wieder in die Stadt zurückfuhr. „Er bleibt hier, geht nicht nach Falkenhagen“, dachte Helbig, „ob er mit Rehfeld wohl Rücksprache nimmt? — Wenn wir das Testament nur hätten!“

Das war allerdings ein großer Uebelstand und so zogen das Loch in der Pauke wie der Gerichtsrath weiter grübelte. Die von Krause offen gelassene geheime Schatzkammer im Ritzen Keller war gerichtsrechtlich bereits durchsucht und ein überausreicher Reichthum in Werthpapieren, baarem Gelde, sowie in Gold, Silberfachen und Juwelen gefunden worden. Der feuerfeste Geldschrank war nur Augenscheinung, da dieser nur ein Geschäftsbuch für den Erdbeihandel und ungefähr zweitausend Mark in Baarem enthielt. Anscheinend war Nichts geraubt worden, weil der Mörder sonst doch sicherlich die Baarsumme und die Kassenbelegen mitgenommen haben würde. Man stand somit vor einem Räthsel. Wenn kein Raubmord vorlag, wie man doch sicher annehmen mußte, was konnte den Mörder zu dem schauerlichen Verbrechen veranlaßt haben? Rache? — Wer konnte es wissen — vielleicht war es die That eines Wahnsinnigen.

„Es laufen genug Menschen umher, die zum Besten des allgemeinen Wohls in ein Irrenhaus gesperrt werden müßten“, meinte der Gerichtsrath, welcher die Leichen untersucht, ihren Tod bestätigt und die Ueberführung derselben nach dem städtischen Leichenhause angeordnet hatte. „Der Anhold hat leichtes Spiel mit den beiden Knirpsen gehabt“, sagte er das Protokoll nun diktiert, nebenbei hinzu, „scheint sie hinterrücks überfallen und ermüdet zu haben, das kleine Frauenzimmer hat einen Stich in den Rücken bekommen, welcher von sehr geübter Hand zeugt, auch mit einer stiletartigen Waffe geführt zu sein scheint.“ Der Gerichtsrath Helbig, welcher der Durchnachtung des Ritzen Kellers beigewohnt, hatte den Kasten, worin sich das Testament befand, in der Hand gehabt und als werthlos wieder hingelegt. Walschen Kist war mausetodt gewesen, während bei ihrem Bruder noch ein schwaches Lebenszeichen entdeckt worden war. Hätte Theobald Krause seine Pflicht gethan, einen Arzt geholt und die Polizei von dem Verbrechen benachrichtigt, wer weiß, ob der arme Niklas Kist nicht vielleicht noch hätte gerettet werden können, da der Unglückliche in der That noch lebte, ja, wie es sich herausstellte, auch das Bewußtsein wieder erlangt hatte, als der unselbige Winkladwast mit seinem Raub den Keller verlassen. — Der fürchtbare Blick des Ermordeten, der ihn zuletzt getroffen und wie ein Schreckbild verfolgt hatte, den er aber trotz alledem bis zu seinem ersten Verhöre für eine Sinnestäuschung gehalten hatte, war Wirklichkeit und für ihn nur zu verhängnißvoll geworden, wie er nun jetzt mit Entsetzen erkannte.

„Großer Gott!“ dachte der unglückliche Krause, als er in seine Zelle zurückgeführt worden war, „das schloß mir in der That nur noch, um mein verpfushtes Leben zum letzten Abschlus, zum Schauerdrama zu machen. Nun hat der kleine Kist den wirklichen Mörder mit keinem Auge gesehen und mich dafür gehalten, weil auf mich Unglücksstund sein Blick fallen, sein Bewußtsein mit zum Verderben just in dem Moment zurückkehren mußte, als ich den Keller verließ. Das nenn ich Schicksalsstück!“ Er starrte sich auf das harte Lager hin, um über die verhängnißvolle Geschichte nachzugrübeln und einen rettenden Ausweg zu erspähen.

„Welch zähes Leben der kleine hohle Dursche nur gehabt hat“, dachte er beinahe verwundert, „bis zum nächsten Morgen auszuhalten, es ist erstaunlich. Habe ihn aus mancher Patsche geholfen und dankt mir nun so schlecht dafür. Wie die holde Vene hereingeflogen kam, gerade wie ein Federball. Die Geschichte ist einfach genug, der Mordgeselle hat sie unterwegs, als sie auf dem Heimwege von dem Besuche der Freundin war, erkannt und verfolgt, um auf diese leichte Art zwei Hingen mit einem Schlag zu treffen, nämlich die Vene gleich, sobald die Thür aufging, schon von der Treppe aus unschädlich zu machen und selber in den Keller zu kommen. Alles Uebrige war dann Kinderpiel für ihn. hm!“

Mit diesem bedeutungssoollen „hm“ machte Krause einen Gedankenstrich, weil ihm die Schamröthe ins Gesicht stieg und ein quälendes Gefühl die Brust ihm zusammen schnürte. So viel er sich auch abmühte, seinen Gedanken eine bestimmte Richtung, und zwar die einer praktischen Ueberlegung, zu geben, er vermochte sie nicht zu beherrschen, da die Rebellen fortwährend bei der schlimmen Thatfache blieben, daß er — Theobald Krause — einen Theil der Blutschuld mit auf sein Konto nehmen und die Folgen derselben jetzt als verdiente Strafe hinnehmen müsse.

„Es macht mich verrückt“, söhnte er halblaut, sich entsetzt erhebend, hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt, daß der kleine Keel noch lebte, aber wer konnte eine solche Bosheit auch voraussehen. Und was hätte es ihm genützt, wenn der Mörder auch mich umgebracht oder mir einige Stiche versetzt hätte. — „Ja, ja,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „an Entschuldigungen fehlt dem Sünder nie, — aber sich selbst die Wahrheit zu gestehen, daß man eine feige erbärmliche Kreatur, aus einem jungen Raubknecht ein alter Sauftbold geworden ist, sich das klingt anders, Freund Theobald. — Freilich vor zwanzig Jahren hatte ich mich nicht feig verstockt, sondern es mit drei solcher Gesellen aufgenommen, nun aber bin ich eine Memme, die sich nicht selber den Strick um den Hals legen oder sich abschlagen lassen möchte. Die Geschichte ist doch nicht ohne, — ich sehe kein Loch in dem Netze, das ich mir selber über den Kopf gezogen, um hinaus zu kommen. Ja, ja, das ist der Fluch der bösen That und so weiter, wie der kundige Schüler sagt, der liebe Gott ließ mich die nöthige Zeit, um zu entschöpfen und Hülle herbeizuholen. Das Gesetz hätte den Mörder auf frischer That gepackt und ich wäre mit der Entdeckung der geheimen Schatzkammer und des Oben-

steinschen Testaments gleichermaßen aus der Geschichte hervorgegangen, während ich nun, von einem Todten angeklagt, unrettbar in der Falle stehe.“

Theobald Krause schlug sich in ohnmächtiger Wuth vor die Stirn und belegte sich selber mit allen möglichen Schimpfnamen. Dann ließ er sich auf einen niedrigen Schemel nieder und versuchte es aufs Neue, seine Gedanken zu ordnen und sie auf den juristischen Weg zu leiten, was ihm auch schließlich noch gelang.

Wie sollte er jetzt mit dem Testament hervortreten, ohne sich selbst als Dieb anzuklagen? Wenigstens hatte er mit der Erwähnung desselben dem Freiherrn von Grafenreuth eine Fußangel gelegt und dem Gerichte eine deutliche Spur gezeigt, wenn dieses nur zubeißen wollte. Hier aber lag der Hase im Pfeffer, weil der todt Kist dazwischen stand.

Und der Schuldige sollte frei ausgehen, weil Niemand ihn anklagte? Sollte im Besitz des geraubten Erbes bleiben, weil das Testament nicht aufzufinden war? — Nimmermehr, das durfte nicht geschehen, lieber einige Jahre brammen für den Diebstahl!

Nachdem Krause zu diesem Entschlusse gekommen war, fühlte er sich bedeutend ruhiger. Was verlor er denn im Grunde dabei? Höchstens einige Jahre eines elenden Daseins, welche durch die Erlösung von seinem ehelichen Joch sogar zu einer Art Glück für ihn werden konnten.

Er mochte nun auch nichts mehr denken, weil der Kopf ihm plötzlich zu schmerzen begann, als ob ein zentnerschwerer Druck sich darauf gelegt hätte. Und nun hämmerte und pochte es in der Stirn, ein glühender Pfeil schien sich um seine Schläfen zu legen, so daß der Unglückliche schier wahnsinnig zu werden fürchtete, sich ächzend erhob, den schmerzenden Kopf in beide Hände zusammensprengend, und dann auf sein Lager nieder sank.

Als der Gefängnißhelfer erschien, um ihm sein Abendbrot zu bringen, fand er den Gefangenen bereits in einem hochgradigen Fieber, das seinen Transport nach dem Krankenhause nöthig machte.

Der Untersuchungsrichter war sehr unangenehm davon berührt, weil mit dieser Krankheit die unheimliche Geschichte ins Stocken gerieth, da er sich bereits eine selbstständige Ueberzeugung gebildet hatte, wonach Krause trotz alledem eine bedeutende Rolle in dem Schauerdrama spielen mußte. Was aber das Obensteinische Testament anbetraf, so sorgte er dafür, daß Nichts davon in die Öffentlichkeit hinausdrang, da er sicherlich in diesem Punkte über Grafenreuths Verschwiegenheit beruhigt sein durfte.

Siebzehntes Kapitel.

Der Herr Doktor.

Der Freiherr war sofort, nach dem er den Gerichtsrath Helbig verlassen, wie dieser ganz richtig vermuthet hatte, zu Dr. Rehfeld gefahren, den er noch glücklich zu Hause fand.

„Ah, Herr Baron, noch nicht fort, rief der Rechtsanwalt bei seinem Anblick aus, „ich glaube Sie schon in Falkenhagen.“

„Ich habe mich besonnen, Doktor, versetzte Grafenreuth hochmüthig, „haben Sie die zehntausend Mark bei der Hand? Höchste meine projektirte Reise doch lieber antreten und in Heidelberg meinen Sohn besuchen. Es ist besser, wenn ich ihn von dem Stand der Dinge unterrichte.“

„Wollen Sie das nicht lieber schriftlich abmachen“, meinte Rehfeld nachdenklich, „Baron Ruffus ist in wenigen Tagen mündig, es wäre dann immer noch früh genug.“

„Wohl war, lassen wir es also. Kann ich die Summe bekommen, Doktor?“

„Sie steht zu Ihren Diensten, Herr Baron!“

Rehfeld holte die Banknoten und ein bereits bis zur Unterschrift fertiggestelltes Dokument herbei. Der Freiherr überflog lesteres flüchtig, unterzeichnete es alsdann und steckte das Geld in die Tasche. Das Dokument gab dem Rechtsanwalt die Vollmacht, die empfangene Summe von zehntausend Mark als fünfte Hypothek auf Falkenhagen einschreiben zu lassen. Es war ein Tropfen gegen die Summen, welche das Gut in den ersten Hypotheken belastete, doch dieser winzige Tropfen genügte, um das Verderben zu besiegeln und das Obensteinische Erbe unter den Hammer zu bringen.

Die beiden Vormünder hatten gut gewirtschaftet, nur mit dem Unterschiede, daß der eine arm, der andere aber „schmächtig“ reich dabei geworden war, während dem klugen Ruffus Nichts weiter von dem fürstlichen Vermögen geblieben war, als ein bester Name und ein Schloß Reuth.

Der Rechtsanwalt war an das Fenster getreten, um der Droschke nachzublicken, welche den Freiherrn nach dem Bahnhof brachte. Ein höhnisches Lächeln überflog das kalte Gesicht und über seine Lippen kamen die halbtauben Worte: „Auf Nimmerwiedersehen, armerlicher Thor, Du hast im wahnwitzigen Rausche Ehre und Glück verspielt, während ich —“

Mit einem triumphirenden Nicken brach er ab, trat an seinen Schreibtisch und verschloß die letzte Verschreibung des Freiherrn sorgfältig in seinen Schrank. Dann setzte er sich nieder, um an Baron Ruffus Grafenreuth in Heidelberg zu schreiben.

Der Freiherr mußte auf dem Bahnhof eine halbe Stunde bis zur Ankunft des nächsten Zuges warten, weil dieser unterwegs einen Unfall erlitten und sich deshalb verspätet hatte. Ungebuldig durchschritt er die Halle, um sich ins Wartezimmer zu begeben, als er sich plötzlich Alois Büttner gegenüber sah, der hier umherstarrte, weil er mit seiner Zeit nichts anzufangen mußte und nebenbei auf die Anschaffung neuer Geldmittel sann. Büttner grüßte mit feinem Anstand, der Freiherr dankte artig, sich herablassend seiner erinnernd.

„Wie haben und beim Dr. Rehfeld“, sagte er in jenem Tone, der zwischen Herablassung und Vertraulichkeit schwankt und dem Vornehmen jederzeit so trefflich zu Gebote steht. „Freue mich sehr, Sie hier zu sehen, Herr —“

„Büttner“, ergänzte dieser rasch.

„Also, Herr Büttner, Sie erwarten jedenfalls einen Bekannten mit dem Zuge, plaudern wir ein wenig im Wartezimmer, wenns gefällig ist.“

Büttner verbeugte sich und folgte dem voranschreitenden Freiherrn, der im Wartezimmer eine Flasche Wein bestellte und sich dann in ein Sopha niederließ, während Büttner ihm gegenüber auf einem Stuhl Platz nahm. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Ueber einen Plan zur Ermordung Bismarcks während seines Aufenthaltes in Versailles bezüglich der Belagerung von Paris macht der frühere Gouverneur des Schlosses Saint Cloud, Sebastian Commaire, im 2. Bande seiner bei Carot

und Ruffus in Paris erschienenen Denkwürdigkeiten folgende Mittheilungen: „Einige ehrbare (?) Bürger von Versailles, die dem Vaterlande ergeben als Flug überlegend waren, schmiedeten den Plan, Herrn v. Bismarck, den sie als Seele der deutschen Politik betrachteten, zu ermorden. Diese Verschwörung hätte ohne Schwierigkeit ihr Ziel erreichen können, denn es war leicht, in die Nähe des preussischen Ministers zu gelangen, der oft allein in unbedecktem Wagen spazieren fuhr. In dem Hause, in welchem er wohnte, wurde er nur von einem halben Duzend Gendarmen bewacht, und überdies mußte man, daß er häufig allein einer französischen Familie Besuche abstattete. Man weichte mich in diese Verschwörung ein, indem man mich aufforderte, an derselben Theil zu nehmen. Ich hege jedoch Abneigung gegen den politischen Mord und glaube, daß er der Partei, die sich seiner bedient, mehr schadet als nützt. Ich that deshalb in der Unterredung mein möglichstes, um Diejenigen, welche mir diesen Plan mitgetheilt hatten, zu veranlassen, ihn aufzugeben.“ — Commaire drückt, wie bei dieser Gelegenheit erwähnt sei, in seinem Werke sehr entschieden die Ansicht aus, das Schloß von St. Cloud nicht durch die Preußen, sondern durch französische Kugeln in Brand gerathen sei.

Eine neue Erdbeben-Katastrophe. Aus Vera schreibt man: Das schredliche Unglück von Marmuret-ul-Azis, das fast eine ganze blühende Provinz zerstörte, übertrifft an Größe das von Zante bei Veitem. Die 85000 Einwohner zählende Stadt Malatia und die umliegenden 14 Dörfer sind nur noch ein chaotischer Trümmerhaufen. Größtentheils sind auch Gaza Gassen-Mensur (14000 Einwohner, 10000 Häuser), Gaza Altkö Dagh (13000 Einwohner) und die 6500 Häuser zählende Gaza Riata durch die furchtbaren Stöße vernichtet worden. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist sehr groß und soll erst noch festgestellt werden. In Gassen-Mensur allein wurden 28 Tode und 40 Schwerverwundete herbeigeholt. Tausende von Hausvögeln kamen unter den Trümmern um. Zwei an einem Berge gelegene Dörfer sind nach dem um vorliegenden amtlichen Bericht buchstäblich „weggeblasen“ worden. Die Stöße folgten so schnell und mit solcher Gewalt, daß die Häuser wie vom Winde bewegte Blätter hin- und herwahten. Die armenische Kirche und Schule in Malatia stürzten gleich beim ersten Stoß zusammen. Unter der betroffenen Bevölkerung herrscht das fürchtbarste Gland. Odbachlos irren Tausende von Familien auf dem Felde umher. Die Regierung ist außer Stande, so viel Gland mit einem Male zu lindern. Besonders fehlt es an Zelten und Brod. Das kaiserliche deutsche Generalkonsulat ist bereit, Unterstüzungen entgegenzunehmen und die entsprechende Vertheilung schlüssig zu bewirken.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbinde ein Pfündchen des Stoffs, von dem man tausen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht spektiv wird und leicht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Kohlefasern erdwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur rechten Seide nicht kräuselt, sondern bräunt. Zerbrüht man die Asche der rechten Seide, so zerfällt sie bei der verlässlichen nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (u. a. R. Hofmeister) Zürich verfenbet gern Muster von seinen besten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und Zoll frei ins Haus.

Geschäftliches.

Es ist für unsere Hausfrauen ungemein schwer, bei dem jetzigen großen Angebot in allen Artikeln für die Hauswirtschaft stets das Borchhaltigste zu finden. Ganz besonders auf dem Gebiete der Wäsche-reinigungsmittel tauchen fortwährend neue Präparate auf und wenn auch ein großer Theil davon ebenso schnell wieder verschwindet, so erschwert es doch immerhin unseren Hausfrauen den Einkauf sehr. Alle diese Mittel aber sind niemals im Stande eine gute Seife zu ersetzen, viel weniger dieselbe zu verdrängen, im Gegentheil, eine größere Hälfte dieser Produkte bringt noch die Gefahr mit sich, daß durch ihre Anwendung die Gewebe angegriffen und somit schneller und unbrauchbar werden, außerdem aber stellt sich der Kostenpunkt des Wäschens mit solchen Präparaten wesentlich höher, als der einer guten rechten Seife. Was nun die Seife selbst betrifft, so ist es gewiß sonderbar, daß diesem lo- waldigen Artikel, der in keinem Haushalt fehlt und der tagtäglich im Gebrauche ist, verhältnismäßig so wenig Beachtung geschenkt wird. Jede Hausfrau sollte besonders darauf achten, daß die beste Seife gleichzeitig die billigste ist, man greife also nicht zu den sogenannten billigen Seifen und lasse sich nicht durch außerordentliche und niedrige Preise irreführen, denn diese Produkte sind dadurch, daß sie sich viel schneller verbrauchen, wesentlich theurer, als eine wirklich gute Seife. Als ein ganz solches Fabrikat, daß in jeder Beziehung allen Anforderungen gerecht wird, die man an eine gute und reelle Seife stellt, kann die Eisen-Seife von Günther u. Haussner in Chemnitz empfohlen werden. Diese Seife, die sich in Tausenden von Familien in fast ganz Deutschland Umgang verhasst hat, ist durchaus keine Luxusseife, sondern verdient mit vollem Recht den Namen Haus-haltseife. Mit Rücksicht auf den guten Ruf, den sich die Eisen-Seife erworben hat, ist es nicht nöthig, auf die Vorzüge derselben hinzuweisen, nur darauf sei besonders aufmerksam gemacht, daß man mit einem ganz geringen Quantum von dieser Seife bedeutende Erfolge erzielt. Wenn man also die große Waschkraft und Ergiebigkeit dieser Fabrikats annehmen will, so empfiehlt es sich, beim Wäschen mit Eisen-Seife weniger Seife zu nehmen als wie man bei anderen Seifen gewöhnt ist und das Resultat wird überraschend sein. Um sich beim Einkauf vor Nachahmungen zu schützen, achte man genau auf die Schutzmarke „Eisener“ und verlange ganz ausdrücklich Eisen-Seife von Günther und Haussner in Chemnitz.

In recht erfreulicher Weise ist die Empfehlung der Dritten Classe und sonjüger wissenschaftlicher Autoritäten, zur Ernährung kleiner Kinder, namentlich im Säuglingsalter, sich sterilisierter Milch zu bedienen zu wollen, befruchtet worden. Am Besten giebt uns hier von der Dreßdner Molkerei Gebrüder Pfund in Dreßden Zeugnis, welche über den Verkauf ihrer unter dem Namen: „Pfunds Sterilisierte (keimfreie) Kindermilch (Dr. Hesse's Verfahren)“ bekannten Sterilisierten Milch und folgende Angaben macht: Im Jahre 1891 wurden 212 790 Pfunden, 1892: 315 247 Pfunden, 1893 im Januar: 20606, im Februar: 20609, im März die 26: 17400 Pfunden, also im Ganzen seit Beginn der Einföhrung ihrer sterilisierter Milch: 56682 Pfunden verkauft.

Haben Sie
Sommerprossen?
Wünschen Sie jetzt, weichen Sommerweichen Zeit? — so gebrauchen Sie
**Bergmann's
Säsenmilch-Seife**
(mit der Schutzmarke: „Jona Bergmann“) von Bergmann & Co. in Dreßden.

à Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Siegfried Schlesinger

DRESDEN

N. 6 König-Johann-Strasse Nr. 6.

Die Grundsätze meines Etablissements haben dasselbe zum weitaus größten der Residenz und zu einem der größten des Landes gestaltet. Unbeirrt um theils übertriebene, theils unwahre Reclamen und Waaren-Angebote werde ich den nunmehr seit zwanzig Jahren betretenen Weg weiter verfolgen, so daß jedem Besucher meines Etablissements die Gewißheit geboten ist,

moderne u. gediegene Waaren nirgends so billig

erstehen zu können. Die außerordentliche Vielseitigkeit des Waaren-Lagers gestattet nur ein gedrängtes Verzeichniß derselben, es empfiehlt sich aber, vor beabsichtigtem Einkauf nicht nur meine Schaufenster, sondern auch Lager, deren bloße Besichtigung bereitwilligst gestattet, in Augenschein zu nehmen.

Das Kleiderstoff-Lager

bietet eine am hiesigen Plage nicht zum zweiten Male vertretene Auswahl.

Sowohl in praktischen

Haus-Kleider-Stoffen,

als täglich eingehenden

Neuheiten von Kleider-Stoffen

wird selbst der vornehmste Geschmack Befriedigung finden.

Rester von Kleiderstoffen,

bestehend aus Hoben knappen Maßes und nicht mehr genügenden Farben oder Muster-Sortimenten

für die Hälfte des Werthes.

Das Seidenwaarenlager

überbietet an Auswahl und Gebiegenheit der Stoffe selbst die größten Spezial-Geschäfte.

Schwarze Seiden-Stoffe

in allen nur denkbaren Wearten, das Meter von 1,75 bis 8 Mark.

Farbige Seiden-Stoffe

für Strophen, Ball-, Hochzeits- und Braut-Toiletten in glatt, gestreift und damassirt in allen Preislagen.

Rester von Seiden-Stoffen,

geeignet für Tülls, Röcke, Blousen u. s. w. in allen Stoffarten und Farben

für die Hälfte des Werthes.

Die zahlreichen Waaren-Abtheilungen

Savelocks

für Herren, elegante Façons, gute Stoffe.

Baletots

für Knaben und Mädchen, alle Größen.

Jaquetts

für Kinder und junge Mädchen.

Mädchen-Kleider

in Wolle und Wasch-Stoffen, enorme Auswahl.

Damen-Schürzen

in allen Façons und Stoffarten.

Kinder-Schürzen

prachtvolle Façons, gute Stoffe.

Morgen-Röcke

für Damen, Stück von 5-40 Mark.

Unterröcke,

unübertroffene Auswahl.

enthalten:

Herren-Wäsche,

Oberhemden, Kragen, Manschetten.

Damen-Wäsche

von einfachster bis elegantester Ausführung.

Kinder-Wäsche

für jedes Alter in reichster Auswahl.

Normal-Wäsche,

System Jäger, Lehmann und Kneipp.

Fertige Bettwäsche

und Julettis, weiß und bunt, in bester Waare.

Strümpfe

für Herren, Damen und Kinder.

Reisedecken

in allen Arten, Stück von 3-50 Mark.

Schlaf- und Pierdedecken,

beste Qualitäten, vielfach prämiirt.

Leinen- und Baumwoll-

Waaren, größtes Lager am Plage.

Leinene Tischzeuge,

— nur erste Fabrikate, äußerst preiswerth. —

Möbel-Stoffe

in allen existirenden Stoffen, ohne Concurrenz.

Gardinen,

bunt und weiß, weit und breit berühmt.

Teppiche

in allen Größen und Qualitäten.

Flanelle, Varchente,

altbewährte Qualitäten.

Tuchstoffe

für Anzüge, Mäntel u. s. w.

Seidene Bänder, Tülls

in überraschender Auswahl.

Schirme. Corsets. Brautschleier. Taschentücher.

Das mir in so reichem Maße von den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend

entgegengebrachte Vertrauen wird mir auch ferner als Sporn dienen, selbst beim kleinsten

Einkauf augenscheinliche Vortheile zu bieten.

Bei allen Einkäufen drei Prozent Kassen-Rabatt, bei geschlossenen Stücken fünf Prozent.

Robert Bernhardt,

Manufactur- & Modewaaren-Haus,

Dresden, Freiburgerplatz 24,

Gründung 1865,

bietet mit feiner

Kleiderstoff-Abtheilung

für kommenden

Frühling und Sommer



wiederum eine gediegene, großartige und

 **unübertroffene Auswahl** 

aller erschienenen **Neuheiten** und Webarten.

Außer allen glatten reinwollenen Greizer und Geraer-Stoffen sind in großen Sortimenten aufgenommen:

100 Ctm.	Melange-Loden in mittleren und hellen Melangen, Meter 125, 140, 175 Pf.	110 Ctm.	Changeant Diagonal, schwerer, eleganter Stoff in feinsten Farben, Meter 3,20 und 3,50 Mt.
110 Ctm.	Melange-Diagonal in hellen Farbenstellungen, Meter 160, 175 Pf.	140 Ctm.	Cheviot-Diagonal höchst praktischer Stoff in mittleren Melangen, Meter 3,25 Mt.
120 Ctm.	Melange-Loden, Reinwolle, in modernsten Melangen, Meter 200, 265, 300, 350 Pf.	100 Ctm.	Popeline-Jacquard, hochfeiner, ripsartiger Stoff mit Seidenblumen, Meter 5,00 Mt.
100 Ctm.	Noppen-Chevron in hellen, ganz reizenden Effecten, Meter 140 Pf.	120 Ctm.	Englisch Cheviot, zarte, modefarbige Melangen, Meter 5,50 Mt.
100 Ctm.	Melange-Cheviot grosse Sortimente in hellen u. mittlen Melangen. Meter 200, 230, 280 Pf.	120 Ctm.	Changeant Diagonal, grösste Neuheit, feinste Farbenstellungen, Meter 6,00 Mt.
120 Ctm.	Cheviot-Loden in feinsten Mode-Melangen, Meter 280 Pf.	120 Ctm.	Engl. Cheviot Diagonal mit effektvollen grossen Seiden-Caros, Meter 6,50 und 7,50 Mt.



 **Grosse Sortimente** 

Cöper-Beige, Satin-Beige, Jacquard-Beige.

Der große Umsatz, die direkten Verbindungen mit den leistungsfähigsten Producenten des In- und Auslandes, sowie Wahrnehmung aller Vortheile beim Einkauf ermöglichen

den denkbar billigsten Verkauf

und kann den Beweis hierfür nur die eigene Ueberzeugung liefern.

 **Muster bereitwilligst und franko.** 

Robert Bernhardt,

D R E S D E N.

Beilage zu No. 26 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Tagesgeschichte.

Die Militärvorlage steht nach wie vor im Mittelpunkt der politischen Erörterung. Bald taucht die Meldung auf, daß aus den Parteien, auf deren theilweise Zustimmung bei der Rechnung auf ein Zustandekommen der Vorlage gezählt werden muß, einzelne Theile zu Compromißverhandlungen geneigt sind, bald wird sie dementirt. Es scheint beinahe so, als wenn man annimmt, daß es nur auf ein Entgegenkommen aus den Reihen der Freisinnigen und des Centrums, wie auf ein Weitergehen in den Angelegenheiten seitens der Nationalliberalen ankomme, um die Vorlage unter Dach und Fach zu bringen. So liegt die Sache nicht. In erster Reihe kommt es darauf an, ob die Regierung gewillt ist, Concessionen an das Parlament zu machen oder nicht. Thut sie es nicht, so ist nach dem jetzigen Stande der Dinge bedauerlicher Weise nur der Ausgang denkbar, daß die Vorlage zu Fall kommt. Ist sie dazu gewillt, so wird sehr viel auf das Maß der Concessionen ankommen. Und zwar nicht bloß nach der einen Seite der durch die Concessionen zur Zustimmung zu gewinnenden Parteien bezug. Parteilichkeit, sondern auch nach einer anderen Seite. Es ist bekannt, daß die Conservativen, die bisher allein die gesammte Vorlage zu bewilligen geneigt sind, zuerst Feinde derselben waren, weil sie an sich Gegner der zweijährigen Dienstzeit sind. Erst später, als sie sich davon überzeugten, daß durch die geforderten Compensationen der aus der Aufhebung der dreijährigen Dienstzeit von ihnen gefürchtete Schaden wieder gutgemacht werde, haben sie sich auf den Standpunkt der Vorlage gestellt. Wie nun, wenn die Conservativen in dem Falle, daß die Regierung sich zu Concessionen bereit erklärt, die den Wünschen der Nationalliberalen, einem Theile des Freisinn und Centrums entsprechen, ihrerseits erklären, nicht soweit mitgehen zu können? Dann wäre ja die Mehrheit, welche man durch Concessionen herstellen will, durch solche erst recht in Frage gestellt. Man ersieht daraus, daß die Sachlage gegenwärtig sehr complicirt ist. Die Fraktionsinteressen üben ihren unheilvollen Einfluß in einer Frage, die wie die Sicherung des Vaterlandes alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig angeht. Wir sind für die Militärvorlage eingetreten und werden es auch ferner thun, weil die zweijährige Dienstzeit und die Vortheile für die älteren Landwehrjahrgänge, welche die Vorlage bietet, sehr wohl die Lasten aufwiegen, welche aus den dafür geforderten Compensationen erwachsen. Wir wissen auch, daß weite Erwerbskreise des Volkes mit uns darin übereinstimmen, daß jetzt, wo die Erwerbsverhältnisse sich etwas zu bessern beginnen, nicht durch die Ablehnung der Militärvorlage, den dadurch hervorgerufenen Wahlkampf, den Eindruck auf das Ausland u. s. w. Störungen in dieser Entwicklung hervorgerufen werden sollten. Stetigkeit und Sicherheit der Erwerbsverhältnisse sind so viel werth, daß sie allein, abgesehen von den doch überall unbestrittenen Vortheilen, welche die Militärvorlage enthält, genügen, um die Belastungen, welche sich aus der Vergrößerung der Friedenspräsenz

ergeben, aufzuwiegen. Weite Erwerbskreise fordern die Annahme der Vorlage, und wir halten noch immer an der Hoffnung fest, daß die Reichstagsmehrheit diesem Verlangen nachgeben wird.

Fast jeder Tag bringt jetzt neue Gerüchte in Sachen der Militärvorlage, was recht bezeichnend für die herrschende unsichere Situation ist. So verlautet neuerdings, daß in Berliner Regierungskreisen gewichtige Bedenken gegen den Plan einer Reichstagsauflösung im Falle der definitiven Ablehnung der Militärvorlage aufgetaucht seien, und daß man hier noch immer die Hoffnung hege, es werde sich noch eine Verständigung erzielen lassen. Auf Herrn v. Bennigsen werde allerdings bezüglich eines weiteren Entgegenkommens in der Militärfrage nicht mehr gerechnet, dagegen erwarte man, daß das Centrum den Anstoß zu Concessionen geben werde. — Einstweilen läßt sich indessen in der Haltung der tonangebenden Centrumpresse nichts entdecken, was zu einer solchen Hoffnung berechtigen könnte. Sollten indessen an maßgebender Stelle wirklich Bedenken wegen der Pässlichkeit einer Reichstagsauflösung emporkommen sein, so würde dies beweisen, daß die Reichsregierung die wahre Sachlage zu würdigen anfängt. Die Stimmung im Lande ist der Militärvorlage keineswegs so günstig, wie man in Berlin bislang annahm, selbst in nationalliberalen Kreisen mehren sich die Stimmen gegen eine unverlängte Bewilligung der militärischen Forderungen der Regierung. Hiervon zeugt u. A. auch der Beschluß der Landesversammlung der nationalliberalen Partei Braunschweigs, wonach sich letztere mit dem Verhalten Herrn v. Bennigsen's in der Militärfrage solidarisch erklärt.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ bringen eine bemerkenswerthe Kundgebung, wonach die Vertreter der Regierung, die als solche politischen Versammlungen beiwohnen, oder auch Reichsbeamte in ihrer Eigenschaft als solche, angewiesen werden, auf die fernere Theilnahme an den Verhandlungen zu verzichten, resp. solche Verhandlungen zu verlassen, sobald über dieselben eine über die sachliche Kritik hinausgehende, zu Angriffen gegen die Reichsregierung sich zuspitzende Debatte Platz greift.

Die süddeutschen Landwirthe haben in einer zu Mainz abgehaltenen und von mindestens 5000 Personen besuchten Versammlung ihren Anschluß an den „Bund der deutschen Landwirthe“ erklärt.

Die Abschaffung von Roth und Glend verspricht die sozialdemokratische Partei. Nachdem erst Bebel selber im Reichstage erklärt hat, daß auch im sozialdemokratischen Zukunftsstaate — oder wie es die Sozialdemokraten lieber hören — in dem künftigen sozialistischen Gemeinwesen nur derjenige essen solle, der auch arbeitet, fahren seine Getreuen im Reiche fort, den gläubigen Zuhörern in den Volksversammlungen goldene Berge zu versprechen. So nahm beispielsweise eine — zum Protest gegen die Militärvorlage — nach Rainhausen bei Regensburg einberufene Versammlung eine Resolution an, in der erklärt wird, „die sozialdemokratische Partei sei berufen,

eine dauernde Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes auf geseglichem Wege herbeizuführen, um auf diese Weise endlich zwei Hauptfeinde der Arbeiterklasse, Roth und Glend aus der Welt zu schaffen.“ Der „Vorwärts“ giebt diese Resolution ohne Bemerkung wieder, bestätigt sie also, trotzdem sein Leiter, wie alle Führer der Sozialdemokratie überhaupt, im Reichstage versichert hatte, die Sozialdemokratie sei aus einer „utopistischen“ eine „wissenschaftliche“ Partei geworden. Wer hat nun Humbug getrieben? die Regensburger „Genossen“ oder die Herren Bebel und Liebknecht?

Breslau, 23. März. Der „Heilkünstler“ Richard Rohrmann aus Berlin und der frühere Kaufmann Bruno Pomnitz aus Breslau hatten sich heute gemeinschaftlich wegen oft wiederholten Betrugs und wegen Körperverletzung, verübt durch nicht fachgemäße Behandlung erkrankter Personen, vor der II. Strafkammer zu verantworten. Für die Verhandlung waren 23 Belastungszeugen und 3 medizinische Sachverständige geladen. Rohrmann und sein Vertreter Pomnitz haben vielfach durch Annoncen und Plakate allen Bandwurmliebenden und auch anderen Personen sichere Heilung versprochen. Die Befreiung des Bandwurms kostete 10 Mk., welcher Betrag aber auch zu zahlen war, wenn in dem Körper des Kranken kein Bandwurm vorhanden war. Die betreffenden Abführungsmittel wurden seitens der Angeklagten für wenige Pfennige aus einer Drogenhandlung entnommen; die medizinischen Sachverständigen werden sich über die Wirkung dieser Mittel zu äußern haben. Nachdem heute eine Anzahl Belastungszeugen vernommen worden waren, wurde die Vertagung beschlossen, da noch mehrere Ärzte geladen werden sollen, welche die durch Rohrmann und Pomnitz nicht geheilten Kranken übernommen und an ihnen die Folgen falscher Behandlung konstatiert haben. Vorläufig beschloß der Gerichtshof, da wegen Höhe der in Aussicht stehenden Strafe Fluchtverdacht begründet erscheint, beide Angeklagte in Untersuchungshaft zu nehmen.

Die Gr-Königin Natalie von Serbien wollte dieser Tage auf der Durchreise in Konstantinopel, woselbst sie einen auszeichnenden Empfang fand. Die Königin und der Sultan tauschten mit einander Besuche aus, wobei Natalie vom Sultan den Großcordon des Ehrengroßkreuzes in Brillanten erhielt. König Alexander dankte dem Sultan telegraphisch für die seiner Mutter bereitere ehrende Aufnahme. Ob der überraschende Besuch Nataliens in Konstantinopel irgend einen politischen Beigeschmack besitzt, läßt sich noch nicht beurtheilen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Der Luftballon „Humboldt“, welcher am Dienstag in Berlin aufgestiegen, ist nach neunstündiger Fahrt Abends in Annaberg gut gelandet. Der Ballon ist an verschiedenen Orten unserer Gegend sowohl als auch hier beobachtet worden; mit Hilfe von Fernrohren ist festgestellt worden, daß sich drei Personen in dem anhängenden Korbe befanden. Ueber

die Landung und die Fahrt des Ballons „Humboldt“ berichtet das „Annab. Wchbl.“ Folgendes: Ein Schauspiel, wie es unsere Stadt und ihre nähere Umgebung wohl noch nie erlebt hat, bot sich gestern, Dienstag Abend den Blicken zahlreicher Beobachter: die Ankunft und der Niedergang eines gewaltigen Luftballons. Gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr war das Luftschiff am nördlichen Horizont wahrgenommen worden und alsbald bedeckten sich Straßen und Plätze mit einer schaulustigen Menge, welche bewaffneten und unbewaffneten Auges das Erscheinen und Näherkommen des Ballons verfolgte. Kurz vor $\frac{1}{2}$ 7 Uhr konnte man deutlich bemerken, daß die Luftschiffer Anstalten zur Landung trafen, und wenige Minuten später verschwand der Ballon sammt Gondel, in welcher mittelst Fernrohrs drei bis vier Personen bemerkt wurden, hinter den Höhen des Schreckenberges. Die Landung wurde ohne alle Fährlichkeit 6 Uhr 33 Minuten auf einer Anhöhe von Herrmannsdorf bewerkstelligt. Unter Mithilfe der rasch herbeieilten Ortseinwohner wurde der Ballon, welcher den Namen „Humboldt“ trägt, zur Erde herabgezogen, des Gases entleert, verpackt und einstweilen dem Ortlicher in Herrmannsdorf zur Aufbewahrung übergeben, von wo aus er heute, Mittwoch, nach der hiesigen Güterstation gebracht und weiter nach Berlin verladen wurde. Die Luftschiffer sind die Herren Premierlieutenant Groß und die Meteorologen Dr. Sühring und Dr. Beron vom königlichen meteorologischen Institut in Berlin. Dieselben trafen etwa 10 Uhr 30 Minuten mittelst Gelchires von Herrmannsdorf hier ein, übernachteten im Hotel „Museum“ und gedachten heute, Mittwoch, Nachmittag wieder nach Berlin zurückzukehren. Der Ballon „Humboldt“ hat mit dieser Reise seine dritte Fahrt gemacht. Das zu wissenschaftlichen Zwecken erbaute Luftschiff ist von gewaltigen Dimensionen und faßt 2500 cbm Gas. Der Schaden, welchen der Ballon bei seiner Abfahrt erlitten, erschien den Luftschiffern als so belanglos, daß sie die Fahrt fortsetzten. Der „Humboldt“ schlug langsam aber stetig steigend einen südöstlichen Kurs ein, überflog Königs-Wusterhausen, Lübben, schwenkte hierauf in höheren Luftschichten über Kalau und Senftenberg ziehend mehr nach Süden ab und kreuzte die Erde nordöstlich von Dresden in der Nähe von Gossensande in 3200 m Höhe. Prachtvoll klar wurde jetzt die ganze von Schnee noch bedeckte Gebirgskette vom Riesens- bis zum Erzgebirge sichtbar. Noch höher ansteigend traf der Ballon auf eine nordöstliche Luftströmung, welche ihn über Freiberg, Neberan bis vor Chemnitz führte. Bald darauf wurde in Anbetracht des herannahenden Sonnenunterganges und der Reichsgrenze die Landung beschlossen. Sehr langsam fallend, schwenkte der Ballon wieder in die alte südliche Fahrtrichtung zurück und berührte in leichtester Art bei Herrmannsdorf die Erde. Während der ganzen neunständigen Fahrt wurde eine ununterbrochene Reihe von wissenschaftlichen Beobachtungen über Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeitsgehalt und chemische Zusammensetzung der Luft angestellt. Es wurde eine auffallende Trockenheit der Luft in den höheren Schichten, in denen die Temperatur bis auf -10 Grad sank festgestellt, sowie eine Reihe von photographischen Aufnahmen zur Erde mitgebracht.

— Nach der vom 1. April an gültigen mitteleuropäischen Einheitszeit werden die Uhren unserer Stadt und der Umgegend

um 5 Minuten vorgebracht werden müssen. Der Eisenbahnfahrplan am Ende dieses Blattes weist bereits die richtige Zeit an und verweisen wir deshalb auch an dieser Stelle auf denselben.

— Nachdem die sogenannte „stille Zeit“ vorüber, bringt das Osterfest wieder flotttes Leben mit sich. Unsere Stadtkapelle konzertiert am 1. Osterfeiertag im „Hotel zum Adler“, am 2. im „Gasthof zu Grumbach“ und am 3. im hiesigen „Schützenhaus“. Unserem Herrn Musikdirektor Zahn ist ein recht reger Besuch seiner Konzerte sehr zu gedenken.

— Mit jedem jungen Jahr erscheint der Lenz und bringt neues Leben in die Herzen der Menschen und in die weite Natur. Es sei nun auch die übliche, leider noch immer nöthige Frühjahrsbitte ausgesprochen, die Gaben, welche Wald und Feld bieten, mit maßvoller Freude zu genießen und die Entnahme von Blumen und namentlich von sogenannten „Maizeln“ (Käzchen) in schonender Weise zu bewirken. Eltern, Lehrer und Erzieher mögen nach dieser Seite hin ihren Einfluß geltend machen. Ein Feldsträußchen für die Stube, wer würde das mißgönnen? Aber bei Ausschreitungen könnten leicht auch die Bescheidenen mit den Unbescheidenen leiden müssen. — Eine weitere Bitte richtet sich an die Raucher. Trockenem Frühlingwetter ist doch wenigstens nicht ausgeschlossen und es ist dann Brennstoff verschiedener Art in Wald und Flur aufgehäuft. Vorsicht darum mit allem Zünd- und Rauchmaterial, noch brennenden Streichhölzern, glimmenden Cigarrenstummeln und dergl. „Im Betretungsfall“ dürfte eine recht unangenehme Bekanntschaft mit dem Strafgesetzbuche in Aussicht stehen.

— Der am 22. März gegründete „Deutsche Reform-Verein für Wöhorn und Umgegend“ hielt am Sonntag, den 26. März seine konstituierende Versammlung im „Gasthof zu Wöhorn“ ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Müller-Dresden, die Versammlung durch Bewillkommung der Erschienenen, sowie mit einem Hoch auf Ihre Majestäten den deutschen Kaiser, sowie den König von Sachsen eröffnet hatte, ging man sogleich zu Punkt 1 der Tagesordnung, „Beratung des Vereinsstatuts“, über. Das Wort erhielt zu dieser Angelegenheit Herr Feyerherm-Dresden, welcher das Statut des deutschen Reform-Vereins für Dresden vorlas und erläuterte. Letzteres Statut wurde von den Anwesenden, in seiner kurzen, bündigen, jedoch allen Anforderungen Rechnung tragenden Form, mit Ausnahme einiger kleiner Veränderungen, welche sich aus Rücksicht auf örtliche Verhältnisse nöthig machten, einstimmig angenommen. Hierauf kam man zu Punkt 2, Wahl eines Gesamt-Vorstandes und der 6 Beisitzer. Es wurden folgende Herren gewählt: Moriz Große-Wöhorn, Vorsitzender, Jähnigen-Herzogswalde, Stellvertreter, Lehrer Höppner-Helbigsdorf, Schriftführer, Kirsten-Helbigsdorf, Stellvertreter, Schrot-Wöhorn, Kassierer, Hempel-Wöhorn, Stellvertreter, ferner die Herren: Oskar Rüdiger-Helbigsdorf, Weise-Wöhorn, Daxsel-Steinbach, Arnold- und Pohle-Herzogswalde und Wagner-Grund. Nach Erledigung dieses Punktes ertheilte der Vorsitzende das Wort Herrn Feyerherm, welcher in $\frac{1}{2}$ stündigem Vortrage den Gang und die Entwicklung der „Deutschen Reform-Partei“ in trefflicher Weise schilderte. Nachdem das Protokoll noch vorgelesen, wurde die Versammlung

für geschlossen erklärt. Auch hier hat es sich wie allerwärts gezeigt, daß die Bestrebungen der Reformier mit größtem Interesse aufgenommen werden, trotzdem gerade in Wöhorn von konservativer Seite sehr viel gethan wurde, um die neue Strömung zu hemmen. Das Gute bricht sich eben sicher Bahn. Möge dieser neue Verein ein würdiges Glied der mit berechtigter Macht um sich greifenden „Deutschen Reform-Partei“ werden und möge es ihm vergönnt sein ein Scherlein zu dem erstrebenswerthen Ziele beizutragen. Das wolle Gott!

— Vor dem Amtsgericht Dresden hatte sich der verantwortliche Redacteur der „Sächs. Arbeiterztg.“ und des „Volksfreundes“ Johann Joseph Heinrich Wegler aus Potschappel wegen Verübung groben Unfugs durch die Presse zu verantworten. Anlässlich der Geburt des sächsischen Prinzen hatte Wegler in den beiden periodischen Druckschriften Artikel unter der Rubrik „Sonntagsplaudereien“ aufgenommen, in denen der „überlokalen Presse“ und der stattgehabten Feierlichkeiten der Taufe u. in verhöhnender Weise Erwähnung geschah. In dieser Besprechung und Plauderei erblickte das königl. Schöffengericht eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, mithin Verübung groben Unfugs. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete für den Angeklagten mit 1 Monat Haft.

— Ein 70-jähriger armer Mann aus Plauen i. V. hatte vor einiger Zeit am Bahnhofe Kohlen aufgelesen, die von dem Wagen gefallen waren; er wurde daher wegen Diebstahls zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt. Um die Strafe nicht an sich vollziehen zu lassen, hat der alte, bisher noch nicht bestrafte Mann den Tod gesucht; sein Leichnam wurde am Donnerstag auf Wöschwitzer Flur aus der Erde gezogen.

Eisenbahn-Fahrplan

nach der vom 1. April an gültigen mitteleuropäischen Zeit. Wilsdruff - Potschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.25	10.15	3.20	7.00
Grumbach	6.32	10.22	3.27	7.07
Kesselsdorf	6.42	10.32	3.37	7.17
Niederhermsdorf	6.58	10.48	3.53	7.33
Zauderode	7.04	10.54	3.59	7.39
Potschappel (Ankunft)	7.10	11.00	4.05	7.45

Potschappel-Wilsdruff.

Potschappel (Abfahrt)	7.25	12.35	4.45	8.18
Zauderode	7.33	12.43	4.53	8.26
Niederhermsdorf	7.39	12.49	4.59	8.32
Kesselsdorf	7.59	1.09	5.19	8.52
Grumbach	8.08	1.18	5.28	9.01
Wilsdruff (Ankunft)	8.13	1.23	5.33	9.06

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff.

Dresden (Abfahrt)	7.00	11.55	4.25	7.50
-------------------	------	-------	------	------

Mehrere Stämme Perlhühner,

pro Paar 6 Mark, sind abzugeben im Steingut zu Burkhardtswalde.